

und ander ausgeloffen Leut, die ihund die rechten Evangelischen sind, herausbringen, und wurden also kein Ruh mehr können haben. Wir wollen je also in unser Einfältigkeit beleiben, und zu Austrag der Sach. Darum, herzliebter Bruder, hilf und rath! Es meint die Mutter, hätt sie Dich nit, sie müßt vor Leiden sterben, so doch Niemand weder zu gelauben, noch zu trauen ist, denn Dir. Du kannst kein großer Almosen thun. Gott gebe Dir ewigen Lohn dafür! Laß uns die Antwort bei der Streubin wissen. Hiemit viel seliger Zeit!

Soror Clara, Dein Schwester.

 XXII.

Schreiben

der

Charitas Pirckheimer

an

 den Pfleger ³²⁾.

Gottes Gnade sey mit uns allen! Fürsichtiger, weiser, theurer Herr Pfleger! Euern Brief hab ich abermals durchstudirt, und erkenne wohl, daß ich allzu unwissend und unfähig bin, um Euer Weisheit, und noch viel we-

32) Uebers. aus Pirhh. Opp. 346 et sq. Der Brief war ursprünglich teutsch abgefaßt und wurde von Christ. Scheuerl erst ins Latein übersetzt.

ger irgend einem hochgelahrten Doktor antworten, oder wohl gar mit ihm disputiren könnte. Doch ich halte solches auch nicht für nothwendig. Was unsere Meinung sey, werdet Ihr aus dem letzten Brief ersehen haben. Ich bestehe auch jetzt noch darauf, obwohl es mir Mühe macht, daß nicht auch Ihr damit Euch beruhigen könnt. Uebrigens, wie könntet Ihr damit Euch zufrieden geben, wenn wir auch in alle Euere Ansinnen einwilligten, unseres Herzens Meinung aber der Handlung widerspräche? Wahrlich, unser Gewissen würde hie zwiespaltig und etwas anderes uns dikfiren und etwas anderes zeigen. Und was wäre dann bei der Sache gewonnen, oder wen hätten wir betrogen? Gewiß Niemanden sonst, als uns selbst.

Euere Weisheit weiß, daß kein Sterblicher irgend etwas besitzt, als was ihm von Gott verliehen worden. Ohne seinen Willen geschieht nichts in allen Dingen. Ohne seinen Willen geschieht nichts in allen Dingen. Wenn uns nun aber Gott, welchen wir Tag und Nacht um Erleuchtung unserer Seelen und um die Wohlfahrt des christlichen Glaubens ansehen, keine Liebe zu jenem neuen Glauben eingiebt so können wir uns nicht selbst so sehr vorstellen und andern Personen vorlügen, als wir wirklich sind. Gewiß aber wäre es, wenn wir um Menschengunst, oder ihrer Drohungen und Schreckmittel wegen, anders uns gebedröten, als unser Gefühl uns lehrte, eine große Heuchelei. Daß wir dies thun, kann unmöglich der Wille G. Weisheit seyn; denn es hieße wirklich Gott widerstreben. Daß übrigens G. W. für ganz sicher und ausgemacht annimmt, wir gebrauchten des Rathes einiger Plattner, die um schändlichen Gewinn Messen verkauften, überrascht mich sehr. In meinem ganzen Leben hab ich niemals einen Rath oder irgend eine Praktik

von jenen zwei Menschen, die Ihr genannt, oder ihres Gleichen, begehrt. Die Elenden können sich selbst weder rathen noch helfen. Doch wir dürfen Niemand verdammen. Jeder steht und fällt vor seinem Herrn. Der wird zur Zeit ihn richten. Giebt es wirklich Leute, welche mit dem Messelesen einen Jahrmarkt treiben, oder auf andere schlechte Künste dieser Art sich verlegen, so sind doch wir weit entfernt, solches zu billigen, was uns auch immer, nach dem Willen Gottes, darüber zustoßen mag.

Ihr Weisheit schreibt mir: ich sey mit einem größern Scharfsinn ausgerüstet, als in dem gegenwärtigen Geschäft ihr lieb wäre. Wohl weiß ich, daß ich ein armseliges und gebrechliches Menschenkind bin; deßhalb muß ich mir auch jeden Spott gefallen lassen. Ich weiß aber auch, daß alle Erdenweisheit vor Gott Thorheit ist. Wohl wäre mir aber höchlich vonnöthen, daß zu diesen bedrängnißvollen Zeiten Gott mir seinen heiligen Geist verliehe, damit ich genau wüßte, was ich zu thun oder zu unterlassen habe. Denn ich nehme wahr, daß in gegenwärtiger Periode selbst den größten und gelehrtesten Männern, und zwar nicht nur den Anhängern des Papstes, sondern auch jenen, so sich die Evangelischen nennen, das Verstandvermögen ausgeht, und dies in solchem Grade, daß viele von ihnen Fleisch und Blut Christi nicht mehr unter der Gestalt des Brodes und Weines gelten lassen, und dennoch wollen, daß auch diese, ihre Lehre, Gottes Wort sey.

Was E. W. mir ferner schreibt, daß sie gänzlich verzweifeln, schmerzt mich sehr. Wir werden nicht an Gott verzweifeln, sondern wir hegen auf ihn vielmehr das Vertrauen: er werde uns seine Gnade und Barmherzigkeit nicht entziehen, indem wir beide mit Inbrunst unsere

res Herzens suchen und nur, was recht ist, zu thun das Verlangen tragen.

Wenn wir das Kloster auch verließen, wir würden, traum! deßhalb nicht seliger werden, so wie wir auch im Kloster nicht gleich über unser Heil in Sicherheit und Gewißheit seyn können. Denn jene Dinge, die draussen in der Welt sich begeben, fügen uns weder etwas bei, noch helfen sie uns in irgend etwas. Doch müssen sie alle ihre Freiheit haben, wie jene selbst auch tagtäglich in ihren Predigen uns verkünden. Die in der That heiligen Apostel wohnten — wenigstens dies kann nicht geläugnet werden — mit den übrigen Gläubigen gemeinschaftlich zusammen und hatten Alles unter sich gemein. Warum soll es denn also nicht auch uns erlaubt seyn, gemeinschaftlich zusammen zu wohnen, und unter uns eine wechselseitige Liebe zu pflegen, welche Schwestern geziemt. Guter Gott, duldet man doch Freudenhäuser, ob wir gleich in dem Rufe stehen müssen, daß wir noch schlechter und gottloser als jene Dirnen seyen! Freilich sind wir, wir müssen es gestehen, mehr als sündhaft. Doch wird Gott uns nach seiner Milde züchtigen. Wüßten wir übrigens, daß es Gottes Wille sey, und wir dadurch selig werden könnten, wenn wir das Kloster verließen, wahrlich wir würden nicht lange zaudern; denn wir weilen wahrlich nicht darin, um ein weichliches und verzärteltes Leben zu führen. Dies weiß die Welt und Gott, auf dem alle unsere Hoffnung und Zuflucht ruht. Wir verwerfen auch — hiefür sey er selbst Zeuge — das Wort Gottes nicht, daß wir aber für das Wort Gottes jene vielfachen Wortgezänke, Beschuldigungen, Anschwärzungen, Beschimpfungen und Ehrenabschneidungen ansehen sollen, ist uns durchaus unmöglich. Wir

wissen nämlich, daß das heilige Evangelium ein Gesetz der Liebe sey, welche den Nächsten nicht verdammt, nicht vorschnell richtet, sondern mit aller nur dabei möglichen Mäßigung ihn beschnarcht.

Nicht wir allein sind es, welchen über die Prädikanten Zweifel aufgestoßen. Welche Beschaffenheit es mit ihren Predigen habe, weiß ich nicht; doch so viel höre ich, daß es in dieser Stadt viele Menschen giebt, welche beinahe in Verzweiflung gejagt worden sind, und ein tiefes Grauen fühlen, diese Kanzelreden ferner anzuhören. Denn sie behaupten, durch dieselbigen so betäubt und verwirrt worden zu seyn, daß sie nicht mehr wußten, was sie glauben sollten, und daß sie gern um vieles Geld es zurückerkufen möchten, niemals eine solche Predigt angehört zu haben. Auch wir haben bereits bei hundert und eilf von dieser Art gehört, und bisweilen, in Gegenwart Eurer Weisheit, über vier Stunden lang den Vortrag des Doktors Andreas Pfander. Daneben lasen wir auch die Schrift von Doktor Benzeslaus³³⁾ und schrieben sie ab. Aus allen diesen Sachen haben wir uns hinreichend Belehrung über das Fundament, die Gesinnung und den Zweck derselben verschafft. Doch wir sind viel zu schwach, um gegen so große Doktoren im Disputiren bestehen zu können. Was wir auch sagen möchten, stets würde es heißen, wir seyen vom Irrthum befangen. Dies ist daher denn auch die einzige Ursache, warum wir bis jetzt mit jenen Prädikanten nicht viel Worte verlieren wollten, damit wir uns nicht in unsern eigenen Worten verstrickten und jene die Gelegenheit ergriffen, viel darüber in ihren Predigten zu deklamiren.

33) Ein f.

Allein es half uns dies Alles bisher wenig. Denn ob schon sie unsere eigenen Worte bis an diesen Tag noch nicht vernommen, so unterfangen sie sich doch, die Geheimnisse unserer Herzen zu wissen, welche allein vor Gott klar und erschaut daliegen, und stehen nicht an, solche Gedanken und Gesinnungen, die uns, durch Gottes Gnade, zum Glück niemals eingefallen, so schmachvoll und kraß, und zum grossen Aergerniß der Zuhörer, aufzubürden, und über uns ein so schweres und strenges Gericht zu verhängen, als wenn sie die Person der Gottheit selbst vorstellten.

Doch wir befehlen dies Alles Gott, der am besten weiß, warum er, in seinem gerechten und unerforschlichen Gericht, dieses und anderes über uns zugelassen hat. Er sey gebenedeyt in Ewigkeit, für alle Schmach, welche über uns verhängt wird, und er gebe uns Kraft, daß wir solches mit Geduld und Gleichmuth ertragen!

So nehmt denn auch dies für sicher an, obwohl es uns, als Menschen von Verstand und Gefühl, sehr wehe thut, so viele und so grosse Verläumdungen hintereinander erdulden zu müssen: viel lieber wollen wir dies alles leiden, als selbst auch nur etwas dergleichen thun. Wir finden unsern Trost im Bewußtseyn der Wahrheit, welche zur gehörigen Zeit schon offenbar und ans Licht des Tages gebracht werden wird. Wir zweifeln zwar keineswegs daran, daß wir nur unser Kloster zu verlassen und auf jene ungerechten Künste uns zu verlegen beginnen dürften, um von Einigen als sehr gute Christen und vollkommene Evangelische gefeiert, und von Vielen gelobt zu werden. Doch der allmächtige Gott wende solches Lob von uns ab.

Euer Weisheit verzeihe mir, vielleicht hab' ich das

Maas überschritten. Doch weil Ihr so ganz an uns zweifelt, und dennoch schreibt, Ihr wollet diese Sache mit aller Aufrichtigkeit fortbetreiben, so ist es auch meine Pflicht, mein Herz klar Euch zu weisen und ebenfalls aufrichtig in diesem Geschäfte zu Werk zu gehen, wie ich denn auch stets E. W. gegenüber zu thun pflegte. Wir vertrauen ferner zu Gott, daß wir mit Wissen keine Abgötterei unter uns hegen, und noch viel weniger weigern wir uns, unsere Irrthümer einzusehen. Denn dies würde im Widerspruch stehen mit Gott und der gesunden Vernunft. Daß wir aber auch nicht von jedem Geist uns bewegen lassen, kann ebenfalls nach den Gründen der Vernunft nicht gleich von jedem zum Verbrechen uns ge- deutet werden. St. Paulus lehrt uns, alles zu prüfen und das Gute zu behalten. Wir kennen keine Feinde, wir verschwören uns mit Niemand zu einer Faktion zusammen, sondern, o des Schmerzes! wir sind von Allen verlassen. Gott erbarme sich unser! Wir wissen auch, daß wir unsere Zuversicht nicht auf die Regel unsers kflösterlichen Lebens, sondern allein auf Gott setzen sollen und auf seinen einigen Sohn, unsern Herrn Jesus Christus, welcher uns durch sein Leiden und sein heiliges Blut er- löst und mit seinem himmlischen Vater versöhnt hat. Er verleihe seine göttliche Gnade auch an Euch und uns al- len, damit sein Leiden an uns nicht verloren sey.

Wir verhoffen zu E. W., daß sie nicht plötzlich gegen uns nun so hart und unmiß, als uns gedroht wor- den, sondern daß sie mit christlicher und brüderlicher Liebe gegen uns verfahren werde, und — daß ich das Innere Eures Herzens noch mehr öffne, — daß Ihr mit uns so handelt, wie Ihr wünscht, daß man mit Euch handeln möge, nach der Vorschrift des heil. Evangeliums.

Und nun nehmt diese Antwort auf das Schreiben E. W., von mir, einem unverständigen und ungebildeten Weibe, gütig hin, wie ich es in Kürze niedergesetzt. Wahrlich, ich bin nicht dazu gemacht, daß ich auf Alles, was die Sache und die Nothwendigkeit erheischen, vollkommen Antwort geben kann. Wenn ich daher in irgend einem Punkte das Maas überschritten, so bitte ich E. W. bei Gott um Verzeihung. Hab' ich aber Etwas, zur Sache unumgänglich Nothwendiges, vergessen, so muß dies meiner Unerfahrenheit zugeschrieben werden. Denn, wie ich schon zuvor bemerkt, ich bin viel ungelehrter, als ich selbst wünsche, was auch immer E. W. aus mir zu machen beliebt.

Was den N... betrifft ³⁴⁾, so haben wir niemals auf E. W. einen Verdacht hierin gehabt, sonst hätten wir Euch nicht zugeschrieben. Nur auf den Fall, daß Ihr uns vielleicht unterstützen würdet, theilten wir Euch den Handel desselben mit, damit wir von der täglichen Last der Interpellationen befreit werden möchten. Denn wir werden betrübt, belästigt und vermahnt ohne Unterlaß. Ueberdies wirft man uns auch vor, daß wir jene selbst geschickt. Jedermann untersteht sich, uns Lehre und Unterricht zu geben, was wir thun sollen. Gewiß, wenn wir so viele Helfer in der Noth als Informatoren und Lehrmeister hätten, wir wären hinreichend gerüstet, dem ganzen Bauernheer zu widerstehen. Und wenn wir alles wirklich thun müßten, was jene uns anrathen, so würden wir eine Regierung, wunderlicher als die Banden jener Landstreicher, die man Zigeuner nennt, unter uns

34) Eine durchaus nicht zu entziffernde Mittheilung.

besitzen. Ich bitte jedoch abermals, Ihr wollet mir auch dieses zu gut halten.

In den Bezug auf denjenigen Punkt Cuere's Briefes, der Herrn Slander betrifft, von dem E. W. äußert, daß ich seine Lehre nicht billige, so muß ich in Wahrheit gestehen, daß ich keine andere Lehre billige, als die von Christus und seinen Aposteln. Die Menschen sind Menschen, heute wie vor tausend Jahren. Das Wort des Herrn aber bleibt ewiglich. Es wäre zu wünschen, daß jener die Art und Weise, wie man den Aufruhr dämpfen konnte, früher gelehrt hätte, ehe noch ein so großes Blutbad unter den Leuten angerichtet worden. Doch bleibt es auch noch jetzt immerhin ein Verdienst, daß er zeigt, wie man künftigen Scenen dieser Art begegnen möge. Gott gebe, daß sein Vorschlag beachtet werde.

Ich habe dafür gesorgt, daß alles abgeschrieben werde; auch die Schrift von Doktor Benzedlaus. Dies ist die Ursache, warum ich die Sachen so lange zurückbehalten.

Mit Vergnügen höre ich, daß Philipp Melancthon hieher berufen worden. Schon lange erzählte mir von ihm der Ruf, er sey ein durchaus gerechter, untadeliger, aufrichtiger und Gerechtigkeit liebender Mann. Ich glaube schwerlich, daß er alles billigen dürfte, was nun vorgeht, am allerwenigsten den Umstand, daß einige Leute andere Menschen mit Gewalt zwingen wollen, ihre Religion anzunehmen, und zu solchen Dingen sich zu verstehen, die ihrem Gewissen widerstreiten. Gott verleihe ihm und uns allen seinen heiligen Geist. Ebendenselben

will ich auch E. W. bestens empfohlen haben. Mögt Ihr
all dies in Gutem aufnehmen.

Euer Weisheit

demüthige Tochter

Charitas Pirkheimer,
Aebtissin zu St. Klara.

Nachschrift.

Fürsichtigster, weisester, insonders geliebter Herr
Pfleger! Euer Schreiben von gestern hab ich noch in
der Nacht empfangen. Aus demselben ersehe ich Eure
Treue gegen uns. Ich lasse mir die Bedingung gefallen
und nehme mit Dank an, daß E. W., jedoch allein mit
Herrn Philipp, an den Beichtort kommen. Ich fühle
grosses Verlangen, jenen Mann einmal zu hören, von
dessen Mässigung ich sowohl aus Euren, als auch aus
andern Briefen, schon so viel Rühmliches gehört habe.
Freilich halte ich mich allzu weit zurück in geistiger Hin-
sicht, als daß ich mit einem Manne von so großer Ge-
lehrsamkeit Gespräche führen könnte. Jedoch hege ich das
Vertrauen, daß da, wo Mässigung herrscht, auch De-
muth zu finden sey. Diese wird ihm denn auch unsere
Noth deutlich zeigen.

Und so hoff ich denn auf unsern höchsten Gott,
daß er keinem Theil seine Gnade verweigern werde. Sehr
wünscht ich aber, daß Euer Weisheit zuvor mir noch ein
Zeichen geben würde, um welche Zeit Ihr Beide zu uns
kommt. Himit viel guter und seliger Zeit.

Die Aebtissinn.